

## **Der Zweite Weltkrieg im historischen Gedächtnis und im gesellschaftspolitischen Diskurs der Ukrainer**

*Dr. Oleh Turij, Oksana Smerechanska (Lviv)*

Die Tatsache, dass der gegenwärtige ukrainische Staat erst seit zwei Jahrzehnten existiert und seine verschiedenen Teile sich über eine längere Periode unter der Herrschaft von verschiedenen Staatsverbänden und politischen Regimes befanden, ist die Ursache dafür, dass sich bei der Herausbildung einer einzigen ukrainischen nationalen Identität ernstzunehmende Schwierigkeiten feststellen lassen; dies zeigt sich vor allem in einer komplizierten und von den Gegensätzen gekennzeichneten Struktur des historischen Gedächtnisses seiner Bürger. Das Fehlen gemeinsamer Auffassungen über das historische Schicksal der Ukrainer in der Vergangenheit verschärft zugleich die unterschiedlichen Denkkategorien in der Gegenwart und formt schließlich verschiedene Prioritäten und kulturelle Werte, gibt Anlass zur Desintegration und wird zur Ursache für mangelnde Konsolidierung und Solidarität unter den Staatsbürgern. Deshalb fallen auch die Beurteilungen fast aller für die Ukraine wichtigeren historischen Ereignisse und der „Nationalhelden“ in regionaler und kollektiver Sicht der Bevölkerung in Ost und West der Ukraine unterschiedlich aus. Deutlich lässt es sich am Beispiel des Vorhandenseins von zwei ganz unterschiedlichen Narrativen und dementsprechend von zwei entgegengesetzten Versionen des historischen Gedächtnisses über den Zweiten Weltkrieg erkennen:

1. Das nationalistische Narrativ (entwickelte sich insbesondere in den Kreisen der ukrainischen politischen Emigration im Westen, sowie als mündliche Überlieferung in der Ukraine): hier wird der Akzent auf die „Jahrhunderte langen Bestrebungen des ukrainischen Volkes, die Unabhängigkeit zu erlangen“, gesetzt. Entsprechend dieser Version wird die ukrainische Nation im Zweiten Weltkrieg durch die Organisation der Ukrainischen Nationalisten und durch deren Nachfolgerin, die Ukrainische Aufstandsarmee, die sowohl gegen Deutschland als auch gegen die UdSSR gekämpft hat, vertreten. Die „Befreiung“ der Ukraine durch die sowjetischen Truppen ist in der Meinung der Vertreter dieses nationalistischen Narratives gleichbedeutend mit dem „Ersatz eines Okkupanten durch einen anderen“. In dieser Perspektive hat der Sieg der UdSSR die Okkupation nur befestigt. Aus diesem Grund lehnen Vertreter dieses Narratives den von der sowjetischen Propaganda konstruierten Begriff des „Großen Vaterländischen Krieges“ ab. Im Gegensatz dazu schlägt man vor, den Begriff des „nazistisch-bolschewistischen“ oder „hitleristisch-stalinistischen“ Waffenkonflikts, der nicht selten auch als der „deutsch-russische Krieg“ bezeichnet wird, zu verwenden. Ungeachtet der Tatsache, dass der Kampf der Ukrainischen Aufstandsarmee gegen die „russisch-sowjetischen“ Okkupanten in die Niederlage führte, wurde er im Gedächtnis vieler zu einer Quelle der Inspiration für die nachfolgenden Generationen und zum Symbol des Kampfes für die nationale Idee, die in der Erklärung der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 ihre Verwirklichung fand.

2. Das postsowjetische Narrativ: es hat seine Grundlage in den ideologischen Klischees und Stereotypen aus der Periode der UdSSR. Zu dessen Bestandteilen gehören solche Begriffe wie: „moralisch-politische Einheit des sowjetischen Gesellschaft, führende Rolle der kommunistischen Partei, Einheit der Partei und des Volkes, der Front und des Hinterlandes, massenhafter sowjetischer Patriotismus und Heroismus, Freundschaft der Völker der Sowjetunion, unauflösbare Gemeinsamkeit des ukrainischen Volkes mit dem russischen“ etc. Der heroische Mythos des Großen Vaterländischen Krieges, des Großen Sieges der Sowjetunion und der Rettung der Menschheit vor der faschistischen Sklaverei war in der sowjetischen Periode so mächtig, dass er bis heute zu den unverzichtbaren ideologischen Orientierungen für die Mehrzahl der Ukrainer (besonders im Osten und im Süden des Landes) gehört. Die Befürworter dieser Version treten entschieden gegen jegliche Versuche der neuen kritischen Auseinandersetzung mit den Ursachen, dem Verlauf und den Folgen des Krieges, indem diese von ihnen als eine Umschreibung der Geschichte interpretiert werden.

In der Tat ist der Konflikt zwischen zwei historischen Gedächtnissen in der gegenwärtigen ukrainischen Gesellschaft deutlich erkennbar; er verursacht zwischenmenschliche Missverständnisse und Konfrontationen. Die Identifikation der Anhänger eines jeden Narratives mit den eigenen „Helden“ führt unvermeidlich zu deren Idealisierung. Die Tätigkeit der Organisation der Ukrainischen Nationalisten und der Ukrainischen Aufstandsarmee wird beispielsweise von der Mehrheit der westukrainischen Bevölkerung positiv beurteilt, in den östlichen Regionen dagegen negativ („Bandera-Anhänger“, „Faschisten“, „Kollaborateure“, „bürgerliche Nationalisten“). Andererseits ist die Haltung gegenüber der roten Armee ebenfalls gespalten: in der Westukraine gelten die sowjetischen Soldaten als „Okkupanten“, während sie in der Ostukraine werden als „Befreier“, „Retter der Welt vor dem Untergang im Faschismus“ angesehen werden.

Die Diskussionen bezüglich der Errichtung oder der Demontage von Denkmälern zur Erinnerung an die wichtigen historischen Ereignisse oder Gestalten der ukrainischen Geschichte, die nicht selten in einen echten „Krieg der Denkmäler“ übergehen, veranschaulichen diesen Kontext. Während in der Westukraine auf die Initiative der national-patrotischen politischen Kräfte und lokalen Behörde eine konsequente Demontage der Denkmäler der sowjetischen Führer (dies dehnt sich nicht auf die Erinnerungsstätte für die sowjetischen Soldaten und den Gefallenen aus) und die Errichtung der neuen Denkmäler für die Vorkämpfer für die ukrainische Unabhängigkeit (R. Shuchevych, S. Bandera, E. Konovalez etc.) durchgeführt wird, wird in den anderen Regionen mit der Unterstützung der linken politischen Kräfte sowjetische politische Symbolik nicht nur erhalten und bewahrt, sondern es demonstrativ werden neue Denkmäler errichtet (wie z.B. Stalin-

Monument in Zaporizhzhja). Demzufolge stellen die verschiedenen historischen Erfahrungen und deren unterschiedliche Auffassung in den verschiedenen Regionen der Ukraine im Blick auf die politische Stabilität des Staates und der gesellschaftlichen Konsolidierung eine ernstzunehmende Herausforderung dar.

Unter solchen Voraussetzungen bleibt der politisch-ideologische Kontext, der vom Staat verwirklicht und als staatliche Gedächtnispolitik bezeichnet wird, neben der eigenen Erfahrung und der sozialen Umgebung eine der wichtigen Komponenten in der Herausbildung des historischen Gedächtnisses.

Nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 (die in Folge eines Kompromisses zwischen einem Teil der ehemaligen sowjetischen Nomenklatura und den Vertretern der nationaldemokratischen Bewegung zustande kam) hielt die offizielle Gedenkpolitik hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs im Gegensatz zur Interpretation vieler anderer älterer historischer Ereignisse konsequent am postsowjetischen Diskurs fest. Erst nach den stürmischen Ereignissen Ende 2004 (in Folge der sogenannten „Orangen Revolution“), als Präsident V. Juschchenko an die Macht kam, haben grundlegende Veränderungen stattgefunden. Zum ersten Mal betonte der Präsident im offiziellen historischen Diskurs die Notwendigkeit, sowohl heroische als auch tragische Seiten der nationalen Vergangenheit zu erforschen. Die Schaffung eines neuen nationalen historischen Narratives, das für die Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung annehmbar wäre, wurde zu einer der Schlüsselaufgaben der staatlichen Gedächtnispolitik des Präsidenten. Mit der Anerkennung der wichtigen Rolle der ukrainischen Befreiungsbewegung während des Zweiten Weltkrieges unternahm der Präsident die ersten praktischen Schritte im Prozess der Entmythologisierung des sowjetischen Narratives über den Großen Vaterländischen Krieg. Dies verursachte eine große Empörung seitens seiner politischen Opponenten, die ihrerseits versuchten, diese als Reaktion der Veteranen der sowjetischen Armee, die gemäß der ukrainischen Verfassung einen besonderen Status und staatliche Präferenzen in Anspruch nehmen, in die Öffentlichkeit zu tragen.

Leider waren die Versuche des ehemaligen Präsidenten V. Juschchenko zur nationalen Versöhnung und Vereinigung (die Errichtung des Institutes des nationalen Gedächtnisses, Eröffnung der geheimen sowjetischen Archive, staatliche Anerkennung des Holodomors 1932-1933 und der politischen Repressionen in den 30.-50. Jahren, die Durchführung der Dialoge zwischen Soldaten, die einst in den verschiedenen Armeen gekämpft haben) nicht vom Erfolg gekennzeichnet, sondern vertieften vielmehr den Konflikt in der Gesellschaft, deren Teile sich nicht dazu bereit zeigten, ihre „eigene“ (parteiische oder regionale) historische Mythologie zugunsten der gesamtnationalen Konsolidierung aufzugeben.

Eine wichtige Rolle bei der Konservierung dieser Ansichten spielen die regierenden Eliten, die die Geschichte als Instrument zur Erreichung ihrer politischen Zwecke ausnutzen. Ein wesentlicher Teil der politischen Parteien, der gesellschaftlichen Organisationen, der Wissenschaftler und Publizisten konstruieren bewusst das historische Gedächtnis, heben dabei die regionalen Unterschiede der kollektiven Anschauungen bezüglich der Vergangenheit hervor und manipulieren dadurch das Bewusstsein der Staatsbürger. Das Thema des Krieges nutzen die politischen Kräfte im Kampf um die Wähler sehr geschickt aus. Die Versuche eines Umdenkens hinsichtlich der Kriegereignisse werden künstlich als Zeichen des mangelnden Respekts gegenüber dem Heroismus der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges interpretiert. Das Bemühen um die Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit bezüglich der Soldaten der Ukrainischen Aufstandsarmee wird als Versuch einer Rechtfertigung des „Faschismus“ oder der „Kollaboration“ gedeutet.

Gerade diese Leitsätze haben sich die Organisatoren der Wahlkampagne und heutigen Mitarbeiter in der Administration des neuen Präsidenten der Ukraine Viktor Janukowych zu eigen gemacht. Der neue Bildungsminister der Ukraine Dmitrij Tabachnyk hat mit Nachdruck seine Absicht erklärt, den Begriff der „Große Vaterländische Krieg“ wieder in die Schulbücher einzuführen, wobei er sich mit dessen stalinistischer Interpretation solidarisiert. Darüber hinaus sind die Mitglieder der Partei der Regionen, die zurzeit den Kern der parlamentarischen Mehrheit bilden, der Meinung, dass der ukrainische historische Diskurs der Vergangenheit wie auch der Gegenwart in voller Übereinstimmung mit dem Narrativ stehen muss, das gegenwärtig in den politischen und (leider auch in den wissenschaftlichen) Kreisen im benachbarten Russland vorherrscht. Besonders symptomatisch und im bestimmten Sinne auch demonstrativ-symbolisch ist in diesem Sinne die Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten am 9. Mai dieses Jahres in Kiew. Wir bekamen eine grandiosesten Militärparaden der letzten Jahre zu sehen, wobei ukrainische, weißrussische und russische Soldaten unter den roten sowjetischen Fahnen und mit den zaristischen Georgischen Streifen anlässlich des „Siegtag im Großen Vaterländischen Krieg“ gemeinsam marschierten.

Im Ganzen lässt sich feststellen, dass der Einfluss der Russischen Föderation ein wesentlicher Faktor für die politische Spannung in der ukrainischen Gesellschaft ist. Die heutige Regierung Russlands stützt sich in ihrer Innen- und Außenpolitik wieder auf die alten sowjetischen historischen Mythen, verbindet diese in einer seltsamen Weise mit dem noch älteren zaristisch-imperialen Diskurs und passt sie an die gegenwärtige Geopolitik und die gängigen Zivilisationstheorien an. In der Befestigung dieser Ideologie wird der russischen Orthodoxie die Rolle einer zementierenden Komponente (anstelle vom Väterchen-Zaren oder von der Diktatur

des Proletariats) zgedacht. Genauer gesagt, bietet die Russische Orthodoxe Kirche dabei ihre Dienste selber an und versucht eifrig dem russischen Staat, der sich „von den Knien erhebt“ und erneut die Rolle einer einflussreichen Macht in der Weltpolitik beansprucht, in dieser Rolle eigene Effektivität zu beweisen. Diese Tendenzen sind während der „pastoral-propagandistischen“ Besuche des Patriarchen Kyrill in der Ukraine 2009 und neulich Mitte Juli 2010 besonders offensichtlich geworden.

Gibt es in der Ukraine einen „dritten Weg“ im Blick auf die Erinnerung und Erhaltung des Gedächtnisses hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs? Augenscheinlich finden Versuche einen derartigen Weg zu definieren bisher nur in den engen Kreisen der Intellektuellen sowie der geistlichen Elite statt. Gerade aus diesen Kreisen hört man Aufrufe, die Akzente vom Sieg auf das Gedächtnis zu verschieben, was den Weg zur Versöhnung eröffnen könnte (z. B. der Akt der gegenseitigen Vergebung während der Eucharistischen Kongresse in Warschau und L'viv im Juni 2005, die gemeinsamen Gebete auf den Friedhöfen Lychakiv und Povlokomia).

Am Wichtigsten ist derzeit die Stärkung einer Sicht auf den Krieg, bei der dieser als eine Tragödie verstanden wird, bei der es weder Sieger noch Besiegte gibt. Die Helden trennen, die Opfer dagegen vereinigen. Vielleicht klingt es etwas paradox aber das einzige historische Gedächtnis, das das heutige Europa vereinigt, ist die Erinnerung an den Holocaust. In ihr finden wir einen zentralen Erinnerungszusammenhang der sehr wichtige Versöhnungs- und Vereinigungsimpulse für die Völker Europas gegeben hat und weiter gibt. Gerade durch Auschwitz spricht die tragische Geschichte der Millionen unschuldigen Menschen, die den Märtyrertod erlitten haben. Deshalb sollte man im gegenwärtigen Europa nicht in den Kategorien der Erfahrung einzelner Völker, sondern im Gegenteil der gemeinsamen Geschichte Europas, der gemeinsam angeeigneten Erfahrung sprechen. Deshalb auch soll man in der Ukraine, wenn sie sich als europäisches Land versteht und entwickelt will, nicht nur auf die europäischen politischen und ökonomischen Prioritäten schauen, sondern sich auch an der „europäischen“ Art und Weise des Umgangs mit der eigenen und gemeinsamen Geschichte orientieren.